

Donnerstag, 02.08.2012

[Zurück](#)

GESELLSCHAFT

Winterthur Land | 21.06.2012

Grosskampf gegen das wuchernde Kraut

Rund 80 Zivildienstler haben bei Altikon ein Waldstück von der Problempflanze Drüsiges Springkraut befreit. Der Einsatz im Rahmen der schweizweiten Aktionstage «Arten ohne Grenzen» bildete auch den Start zu einem Pilotprojekt des Kantons.



Quelle:mad

Verursacher des weithin hörbaren Motorengedröhns sind einige «Zivis», die im zehn Hektaren grossen Waldstück «Im Höh» südlich der Thur mit ihren Rucksackmähern Gassen in die üppige Wildnis schneiden. Andere benützen Sensen oder reissen von Hand das teilweise über zwei Meter hohe Drüsige Springkraut aus dem Gestrüpp.

Das Drüsige Springkraut mit den vielen kleinen, rosafarbenen Blüten kommt vor allem in Feuchtgebieten häufig vor. Auf Kinder übt diese Pflanze eine grosse Faszination aus: Denn nach leichter Berührung platzen die Samenkapseln, katapultieren ihren Inhalt explosionsartig weg und rollen sich ein.

Das Springkraut dominiert

Dieses Phänomen veranschaulicht die Problematik: Das im 19. Jahrhundert als schicke Gartenpflanze aus Asien eingeführte Drüsige Springkraut oder Himalaja-Springkraut hat ein enormes Vermehrungspotenzial und wird darum den invasiven Neophyten oder Neobiota zugeordnet. Jede Pflanze produziert 3000 bis 4000 Samen. Durch ihre Höhe und Dichte verdrängt sie alle anderen Pflanzenarten am Standort.

«Neophyten sind ökologisch etwa gleich viel wert wie künstliche Zimmerpflanzen», sagt Daniel Fischer, Sektionsleiter der Abteilung Biosicherheit im Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (Awel). Wie er berichtet, lanciert das Awel in Altikon ein Pilotprojekt. Der durch den Binnenkanal und die grossen Kulturlandflächen der Thurebene isolierte Wald bietet ideale Bedingungen dafür: «Wir wollen herausfinden, mit welchen Techniken und welchem Aufwand man erreicht, dass in einem bestimmten Gebiet kein Springkraut mehr blüht.» Bisher habe die Bekämpfung fast als aussichtslos gegolten. Neuerdings gehe man aber davon aus, dass der Samenvorrat durch konsequentes Schneiden und Ausreissen sukzessive dezimiert werden könne. Aus dem Pilotprojekt sollen entsprechende Empfehlungen resultieren. Fischer weist aber darauf hin, dass die Grundeigentümer nicht verpflichtet sind, invasive Neophyten zu bekämpfen: «Wir möchten aber das Bewusstsein fördern, damit das Übel an der Wurzel gepackt wird.»

Sichtbare Erfolge

Der Zivildiensteinsatz in Altikon ist vom Winterthurer Verein Grünwerk in Zusammenarbeit mit den Vereinen Mensch und Umwelt (mum) und Naturnetz sowie der Stiftung Wirtschaft und Ökologie (SWO) organisiert worden. Er ist integriert in die ersten nationalen Neobiota-Aktionstage «Arten ohne Grenzen». Silvan Kaufmann vom Verein Naturnetz hat schon 2011 mit

Zivildienstgruppen in mehreren Aktionen entlang der Thurufer auf Zürcher Gebiet Erfahrungen mit der Neophytenbekämpfung gesammelt. Er wird diese Arbeit fortführen und mit den bis November vorgesehenen Eingriffen in Altikon koordinieren.

Nach einem Jahr seien an der Thur positive Veränderungen erkennbar, sagt Kaufmann. Diese Erfahrung hat der 25-jährige Christoph Heimgartner nach den letztjährigen Zivildiensteinsätzen im Aargau gemacht: «Die Arbeit ist eintönig. Und wenn man abends die Augen schliesst, sieht man nur noch die Pflanzen, die man tagsüber ausgerissen hat. Doch zu sehen, wie viel der Aufwand gebracht hat, motiviert zu neuen Taten», sagt der Operationsassistent am Kantonsspital Winterthur.

Ruedi Elmer



[Wechseln zur Webansicht](#)

© Ziegler Druck AG